



Die Leitvorstellung, die das Buch durchzieht, ist die einer Darstellung des 'hegemonischen Prozesses'. Mit dieser - lose an Gramsci orientierten - Perspektive versuchen die Autoren zu beschreiben und zu erklären, wie die dominante Gruppe der britischen Gesellschaft ihre Position adaptiv gewahrt hat, trotz ständiger Herausforderungen im wirtschaftlichen, politischen und geistig-ideologischen Bereich. Dabei interessiert die Autoren vor allem, wie es gelang, die Interessen der untergeordneten Gruppen so zu artikulieren, daß sie dem Interesse der dominanten Schicht entsprachen (S. 10). Das impliziert natürlich auch das Thema von Sinn und Notwendigkeit der 'Elite', das in der britischen Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert existiert und nach dem 1. Weltkrieg in besonderer Häufig- und Dringlichkeit gestellt wurde, als die alte (v.a. großgrundbesitzende) Gentry endgültig ihre tonangebende Rolle verlor und als erstmalig eine Labour Party Regierungsverantwortung trug. Auf der Basis solcher Orientierungsdaten und einer - dann keineswegs aufdringlich umgesetzten - theoretischen Vorklärung der Analyseperspektive und ihrer Implikationen gelingt es den Autoren, das, was sich vom Inhaltsverzeichnis her als scheinbar lose Aneinanderreihung von Schlaglichtern darbietet, zu einem überraschend konsistenten Bild der "Interwar Period" zu runden.

Das Kapitel 'The Politics of Depression' zeigt beispielsweise auf, daß die Phase der Wirtschaftskrise doch nicht als so belastend und spannungsreich erfahren wurde, wie es spätere und heute noch weitgehend akzeptierte Auffassungen glauben machen. Das ist zurückzuführen auf (a) die ungleichmäßige, regional wie industriespezifisch bedingte Verteilung der Folgen von Rezession und Arbeitslosigkeit, (b) die staatliche Kontrolle der Freizeitaktivitäten der Arbeiterschicht, die im Rahmen der generellen Kommerzialisierung der Freizeit möglich wird, (c) die systematische Unterrepräsentanz der Arbeitslosigkeit in den Medien, (d) einige politische Schachzüge und (e) eine im Kino und den Massenmedien wirksame Strategie, die v.a. die Arbeitslosigkeit zunächst von einer allgemein betreffenden sozialen und politischen Frage in ein weniger brisantes, persönliches und moralisches Problem umwertet. Gleichzeitig greift sie die Arbeitslosigkeit wieder als einen Anlaß auf, an dem sich die "stiff-upper-lip quality" (S. 26) der britischen National-Familie - in die die Arbeitslosen damit aufgenommen werden - demonstrieren läßt. Solche ideologischen Strategien werden multimedial gestützt: Die vor dem flatternden Union Jack ertönde Schlußmelodie 'Sing as we go' aus dem gleichnamigen Film wird so zur "anthem of the Depression" (S. 29).

Ein anderes Thema des Buches ist die Einbettung der weit (und zerstörerisch) in die englische Landschaft ausgreifenden suburbs der Lower Middle Class in eine pastorale Konzeption des rapide verstädternden Großbritanniens. Auf diese Weise war es möglich, eine durch den fortschreitend differenzierten Dienstleistungsbereich immer größer und selbstbewußter werdende Sozialschicht für eine neue Hierarchisierung der Sozialstruktur zu gewinnen.

Ein Kapitel ist den Wandlungen des Funktionsverständnisses der Public Schools im und nach dem 1. Weltkrieg gewidmet. Mehrere Kapitel gehen auf verschiedene Theoretiker, Befürworter und Kritiker einer Elitekultur ein, wie auf Aldous Huxley, F.R. Leavis, George Orwell.

Andere Kapitel skizzieren die Massenkultur der Zeit, insbesondere die Situation des britischen Films und seiner nationalistischen wie elitelastigen Ausrichtung im Gegenzug zur Dominanz populistischer Hollywood-Erzeugnisse. Weitere Kapitel befassen sich mit der Situation des proletarischen Schriftstellers und dem Verhältnis von Arbeiterklasse und Literatur. Die Einstellung der britischen Intelligenz zu Kommunismus und Faschismus wird differenziert und plausibel am Beispiel des Spanischen Bürgerkriegs erläutert. Abschließend wird (in zwei Kapiteln) erörtert, welche breitangelegte propagandistische Kampagne notwendig war, um das Engagement der britischen Nation im 2. Weltkrieg zu motivieren und zu koordinieren. Es war nicht nur - um einige Elemente zu nennen - notwendig, intensiv die 'national family' und ihre 'decency' gegenüber den nationalsozialistischen 'Massen' zu beschwören, sondern Schuldzuweisungen an einzelne Politiker der dreißiger Jahre (nicht etwa an Institutionen) zu konstruieren. Aber auch das hielt nicht lange vor. Schon nach einem Kriegsjahr mußte der Mythos der 'National-Familie' in das Versprechen einer entschieden sozial ausgerichteten Demokratie überführt werden, die unmittelbar nach Kriegsende verwirklicht werden sollte. Dieser Kompromiß hat - nach Meinung der Autoren - seine Wirksamkeit längst vor dem Beginn der Thatcher-Ära verloren. Die Zeit danach bewerten sie - wie oben angedeutet - als die einer tiefgehenden hegemonialen Krise.

Es ist kaum möglich, den vielen Gedankengängen des vorliegenden Buches auf knappem Raum gerecht zu werden. Zweifelsohne gehört es zu den interessantesten Beiträgen der letzten Jahre über die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Das beruht darauf, daß es viel (natürlich auch bekanntes) Material verarbeitet, vor allem aber darauf, daß es dies ideologiekritisch angeht. In diesem Sinne interpoliert und pointiert es Zusammenhänge, ohne bei deren Rekonstruktion letztlich die funktionale Komplexität der Phänomene außer Acht zu lassen.

Hans-Ulrich Mohr